Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 7 (1917)

Heft: 30

Artikel: Das englische Heer [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638996

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Geschützmannschaft mit der Gasmaske.

er denkt, dem Kerl kann ich nichts vormachen. Sag: Lieber, zu ihm. Lieber darf sonst niemand zu ihm sagen. Er sagt's nämlich den andern. Zucke die Achseln. Schweige. Laß ihn sich den Mund abschleifen. Greife nie zu nach einem Angebot. Laß ihn darum betteln. Nimm immer, denn du bist es, der gibt. Vergiß das nie. Verstehst du mich, du Milchbart." Martin nickte schwach zum Zeichen der Zustimmung.

„Dann die Gesellschaft. In ein paar Wochen kennst du ihre Art. Die Quintessenz des Herdentieres, weiter nichts. Keiner wagt auch nur einen andern Spazierstock zu tragen als den vorgeschriebenen. Warum? Weil man es für möglich halten könnte, daß da einer kommt, der nicht weiß, daß man jetzt andere Spazierstöcke trägt! Vergiß nicht, daß Weiß in der Gesellschaft Schwarz ist, Wahrheit unmöglich und lächerlich, Güte Dummheit. Interessen hat nur der kleine Bürger. Wer ein Gespräch führen will, das nicht das neueste Buch, die letzte Premiere, den besten Skandal, die schönste Schauspielerin betrifft, uäh, puh, ekelhaft...

Martin, ekelhaft ist die Gesellschaft. Aber trotzdem, schmeiß dich hinein. Laß dich anbeten, laß dich lieben, hassen, beneiden, alles eins. Du brauchst die Meute. Setz dir eine Maske auf, genau wie die ihre, und grinse, wie sie grinsen... Hör' auf, Martin, hör' auf, ich mag von ihr nichts mehr wissen." Der Meister warf sich auf das, was eben zur Hand war, und drückte den Ekel und Abscheu, den er empfand, so dramatisch aus, daß Martin lachen mußte.

„Lache nicht, du Esel," sagte Bianchi. „Vergieße so viel Schweiß, als du aufbringen kannst, um zu werden wie sie. Wenn du es nicht fertig bringst, kannst du singen wie eine Prinzessin aus Tausend und einer Nacht, oder wie sämtliche Nachtigallen Chinas — sie singen übrigens lange nicht wie die unsern — aber einerlei; du wirst kaltgestellt. Heul' mit der Meute, und du wirst unsterblich. So, jetzt gehen wir zu Sorella, zum Mittagessen. Es gibt gebackene Hahnenkämme und zum Schluß japanische Kirschen. Sie hat's wahrhaftig fertig gebracht, mir welche kommen zu lassen." Der Meister packte Martin am Rockknopf. „Weißt du, daß man diese Kirschen hier gar nicht bekommt? Daß wir also beinahe ein Wunder essen, weißt du das, du Vielfraß?" Er nahm freundschaftlich Martins Arm und ging mit ihm durch den Garten, der über und über mit roten Punkten besät war, denn Bianchi ließ Tulpen sprießen, wo es ihm gefiel, und so viele als möglich.

„Sie gedeihen nicht in diesem armen Nebelland," sagte er. „In meinem Italien, da müßten Sie die Tulpen sehen." Sein Italien hatte er als ganz kleiner Junge verlassen, hatte seither nie den Drang gefühlt, es aufzusuchen und sich längst in der neuen Heimat eingekauft. Auch hatte er in Italien niemals Tulpen blühen sehen. Aber das störte den Meister nicht in seinen Aussprüchen.

Oben schaute Lis zum Fenster hinaus und verschwand rasch, als sie die Männer an den Beeten entlang schlendern sah, über die ein Strom feuriger Farbe ausgegossen schien. Sie stand auf dem teppichbelegten Flur des ersten Stockes, als Bianchi Martin bat, einzutreten. In ihrem sanften, zartgrauen Wohnzimmer empfing Sorella ihre Gäste, die sie nicht wie Gäste zu behandeln versprochen hatte. Sie nahm Lis' Hände in die ihren und sah ihr forschend ins Gesicht. Was sie sah, mußte ihr gefallen, denn sie lächelte. Es setzte sich niemand, da sogleich zu Tisch gebeten werden sollte.

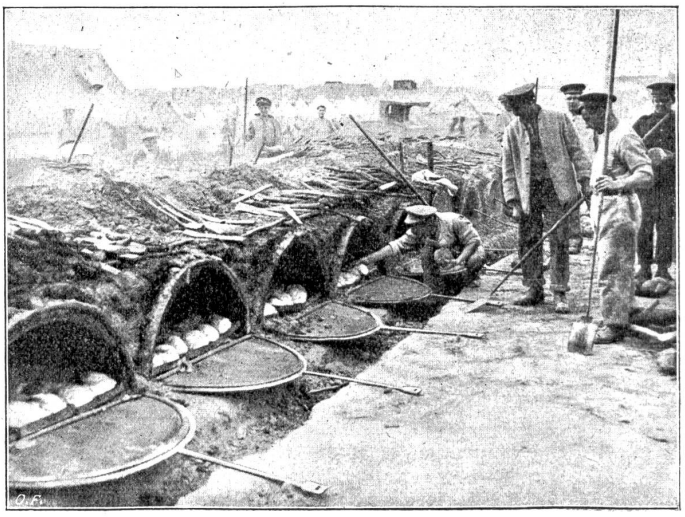
(Fortsetzung folgt.)

Das englische Heer.

(Fortsetzung statt Schluß).

2. Was die englischen Kolonien leisten.

In einem umfangreichen Kapitel macht Julian Grande ausführliche, sehr interessante Angaben über die Kriegsleistungen der englischen Kolonien. Schon vielfach hat man die Beobachtung machen können, daß der Krieg unzweifelhaft zur Festigung des britischen Reiches beigetragen hat, daß sich die einzelnen Völkerschaften der Zusammengehörigkeit mehr bewußt wurden. Die zuverlässigen Mitteilungen Grandes illustrieren diese Beobachtungen trefflich.



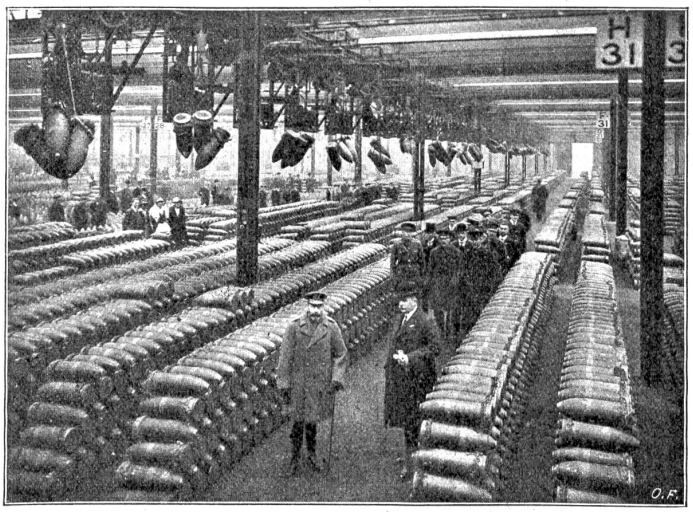
Feldbäckerei.

Besonders rasch bereitete sich Kanada auf das Eingreifen in den europäischen Konflikt vor. Binnen weniger als zwei Monaten nach Kriegsausbruch rüstete und entsandte es eine Hilfstruppe von 33,000 Mann nach Europa. Das war die erste freiwillige Kriegsmacht, die erste vollständige Abteilung überhaupt, die sich jemals in Kanada versammelt hatte. Jetzt ist die Regierung Kanadas ermächtigt, ihre Mannschaftszahl bis auf 500,000 zu erhöhen. Bei Langemark, Neuvechapelle, Ypern, Festubert, Givenchy haben sich die kanadischen Truppen wacker gehalten, aber auch mit vielen Tausenden den Blutzoll entrichtet. Daneben hat Kanada seinen patriotischen Sinn in vielen Sammlungen bekundet. Bis Ende November 1916 wurden u. a. aufgebracht: Kanadischer patriotischer Fonds 9 Millionen Dollar, kanadisches rotes Kreuz 3½ Millionen Dollar, britisches rotes Kreuz 2 Millionen Dollar, Unterstützung Belgiens 2 Millionen Dollar, Maschinengewehrfonds 1 Millionen Dollar. Ferner hat Kanada seinen Kredit bis zum Betrage von 10 Millionen Pfund Sterling dem Mutterlande zur Verfügung gestellt.

Australien stellt einen prächtigen Kämpfer, hochgemut, athletisch und mit starkem Einschlag von Waghalsigkeit. Nach der Kriegserklärung unternahm es Australien, 20,000 Mann zur Verwendung in Europa auszuheben, auszurüsten und zu unterhalten. Die Flotte wurde der britischen Admiralität unterstellt, die verschiedene deutsche Kolonien, u. a. die Bismarkinselgruppe, liquidierte. Bis Ende letzten Jahres hatten 150,000 Australier entweder den Ozean durchquert oder wurden in Australien für den Krieg ausgebildet. Die gesamten Kosten, die aus Bewaffnung, Ausrüstung und Besoldung dieser Contingente entspringen, tragen die australischen Steuerzahler. Jeder Soldat erhält einen Mindestsold von 6 Schilling im Tag (7 Fr. 50 R.).

Neuseeland, jene schöne, fruchtbare, mit Einschluß der Ureinwohner, der Maori, ungefähr 2 Millionen Einwohner zählende Insel, war imstande, schon im Herbst 1914 eine gründlich ausgebildete Hilfstruppe, bestehend aus Kavallerie, Infanterie und Artillerie, 8000 Mann zählend, aufzubieten und nach Aegypten zu schicken. Diese Zahl hat sich bis jetzt auf 30,000 erhöht. Im Dardanellenfeldzug empfingen die Neuseeländer ihre Feuertaufe.

In Südafrika wurde die ganze Armee von 58,000 Mann, die Deutsch-Südwest-Afrika bezwang, ausgehoben. Eine weitere Truppe hilft bei den Aktionen in Deutsch-Ost-Afrika. Ferner wurde eine Streitmacht von 7000 Mann nach England gesandt, die dem Kommando von Brigadegeneral H. T. Lukin untersteht. Von den Buren sagt Grande: „Es ist nicht zu erwarten, daß das holländische Element, dessen europäisches Heimatland kein kriegführendes ist, sich gleich stark gedrungen fühlen sollte, sich für den europäischen Kriegsdienst anwerben zu lassen, wie die britischen Südafrikaner."

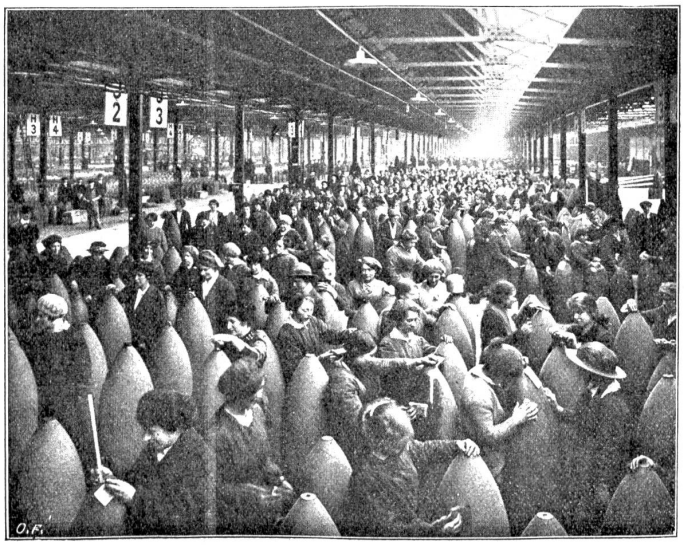


Besuch des Königs Georg in einer Munitionsfabrik.

Aus Indien wurde schon 1914 eine größere Truppenmacht nach Europa geholt. Zirka 70,000 Mann wurden im Oktober 1914 in Marseille ausgeschifft und bei ihrem ersten Treffen nahmen sie das Dorf Neuve-Chapelle ein. Indier kämpfen auch in Mesopotamien, in Aegypten, in Palästina, in Deutsch-Ostafrika. Aus allen Teilen von Indien liefen der Regierung unerwartete Loyalitätskundgebungen ein, auch eines der eigenartigen Momente in diesem Kriege. Aus den entlegensten Regionen stellten Häuptlinge ihre Hilfstruppen zur Verfügung. Selbst der Dalai-Lama von Tibet schickte 1000 Mann. Ferner hat im März dieses Jahres die indische Regierung der britischen hundert Millionen Pfund Sterling an die allgemeinen Kriegsausgaben angeboten.

Wacker hat sich auch die westindische Inselgruppe gehalten. Tausende boten sich auch hier an, um beim westindischen Regiment zu dienen. In jedem Dorf, wo ein Instruktor zu finden war, wurden Uebungskompagnien gebildet. Es wurden Beiträge für das westindische Kriegskontingent „The British West Indies Regiment" gesammelt. Auch an andern freiwilligen Beiträgen an Geld und Naturalien hat Westindien mit allen andern Teilen des Reiches gewetteifert.

Schönes ließe sich auch von den Kronkolonien und Schutzgebieten sagen. Die schwarzen britischen Untertanen, die bekanntlich von den Engländern nicht zur Dienstleistung in Europa herangezogen werden, weil es der englischen Ueberlieferung zuwider läuft, schwarze Truppen gegen einen weißen europäischen Feind zu brauchen, die Basutos, Matabeli, Hausas usw., haben Deutsch-Kamerun unterwerfen helfen. Malta stellte 750 Freiwillige, der entfernte Vorposten von Shanghai 100 Mann ꝛc.



Frauenarbeit in einer Munitionsfabrik.

3. Die englische Kriegsindustrie.

Auch hier erblicken wir eine großartige Kraftentfaltung. Als der Krieg ausbrach, wurde die Munition in den staatlichen Werkstätten in Woolwich, in der königlichen Munitionsfabrik und in einigen Privatgeschäften, deren Zahl 4 oder 5 nicht überstieg, hergestellt. Heute zählt England nicht weniger als 4000 Fabriken, die sich ausschließlich mit der Herstellung von Waffen und Muni-

tion befassen. Anfangs Sommer 1915 bildete England einen besonderen Munitionsdienst, an dessen Spitze sich Lloyd George stellte. Dieser verstand es, die technischen Möglichkeiten des vereinigten Königreichs zweckentsprechend einzurichten, zu verwerten und der Landesverteidigung dienstbar zu machen. Das Land wurde in 40 Bezirke eingeteilt und unter die Aufsicht einer örtlichen Behörde des Munitionsausschusses gestellt. Alle Werkstätten, die innert kürzester Zeit Munition oder Bewaffnungsteile herstellen konnten, wurden requiriert.

Die jetzige Leistungsfähigkeit dieser Fabriken illustrieren folgende Angaben: Die monatliche Erzeugung der Großkalibrigen Geschütze ergibt heute ungefähr das Doppelte des Geschützmaterials, das zur Zeit der Gründung des Munitionsministeriums überhaupt vorhanden war. Die Herstellung der Haubitzen wurde verdreifacht, die der 18-cm Geschütze erreichte vom Juni 1915 bis auf Juli 1916 das Fünffache von dem, was seit Kriegsausbruch bis Ende Mai 1915 hergestellt worden war. Die Erzeugung von Geschossen ist heute gegenüber der von 1915 verhundertfacht. Während der Artillerievorbereitung, die dem Angriffe an der Somme vorausging, wurden wöchentlich an Geschossen kleinen und mittleren Kalibers eine Menge verschossen, die der glich, die England insgesamt während der ersten elf Kriegsmonate überhaupt herstellte. Was die Granaten angeht, so wurden in zwei Tagen deren mehr verbraucht, als im ganzen obgenannten Zeitraum hergestellt worden waren. Auf jedes Maschinengewehr, das dem Heere während der ersten elf Monate des Krieges geliefert werden konnte, kommen nun deren 18. Der Sprengstoffverbrauch ist gegenwärtig gegenüber dem der ersten Kriegszeit verzwölftausendfacht und trotzdem kann der Bedarf gedeckt werden.

Die Zahl der in den Munitionswerkstätten beschäftigten Leute beläuft sich auf 2½ Millionen, wovon ungefähr 500,000 Frauen, deren Eignung sich in überraschender Weise bewährt hat. Einzig der Prüfungsdienst der Geschosse beschäftigt 30,000 Leute, deren größerer Teil aus Frauen besteht. Vor dem Kriege hatten wenige von diesen Gelegenheit gehabt, eine Granate auch nur zu sehen, geschweige denn, über deren Herstellungsart und die Anforderungen, die man daran stellt, sich Rechenschaft zu geben. Nichtdestoweniger genügen sie heute ihrer Nachprüfungsarbeit mit einer Geschicklichkeit, die man ehedem nur bei Fachleuten mit technischer Bildung voraussetzte. Zudem muß erwähnt werden, daß zwanzig Prozent der Erzeugnisse der englischen Metallindustrie und Hochöfen an die Verbündeten abgehen. (Schluß folgt.)

Wärisbühel.

Von Hermann Hesse.

(Fortsetzung.)

Stationen gingen vorüber, und ich merkte es kaum, als wär' es ein Schnellzug. Am Ende kamen wir nach Bitrolfingen und mußten alle aussteigen. Da hatte ich drei Stunden Zeit, mir das Städtlein anzusehen, ein Bier zu trinken und zu erfahren, daß die Sakristei mit den alten Schnitzereien heut' geschlossen und der Meßner nicht zu Hause sei. Was lag daran, ich würde ja bald wieder herkommen. Mein Bier trank ich in einem Wirtsgarten unter runden Kastanienkronen, und um die Heimkehr nicht zu versäumen, ging ich zeitig zum Bahnhof zurück, wo ich durchs Fensterlein dem Beamten beim Telegraphieren zusah. Doch merkte ich bald, daß hier die Verhältnisse großartiger waren. Der Vorstand schickte mehrmals unwillige Blicke heraus, da mein Zuschauen ihn ärgerte, und da ich noch stehen blieb, riß er das Fenster auf und rief: „Was gibt's? Wollen Sie ein Billet? Der Zug geht erst in einer halben Stunde!"

Ich zog den Hut und sagte: „Nein, danke. Ich habe ein Abonnement." Da wurde er höflicher und duldete mich weiter am Fenster, während er seinen Papierstreifen punktierte. Die Zeit verging, man konnte einsteigen. Es wurde schon abendlich, als wir dahinfuhren, aber die Tage sind im Juni lang, und als wir nach Wärisbühel kamen, stand noch immer die Sonne am Himmel und schien gar golden und warm auf die Bahnhoffenster und die farbigen Nelkenstöcke. Das Mädchen, nach dem ich diesmal ohne Zeitversäumnis ausschaute, war nicht da, und da schien mir der ganze Glanz unnot und verschwendet. Aber gerade als er vorne wieder schnob und zischte, und der Schaffner, dem nahen Feierabend entgegen, mit verdoppeltem Eifer die Türen zuschlug, da erschien am dritten Fenster groß und schön das dunkelhaarige Mädchen, lächelte auf den abdampfenden Zug herunter und machte das Freudenflämmlein in mir wieder hoch aufglühen. Mir schien diesmal, ihr Haar sei doch nicht ganz schwarz, sondern habe einen hellen, ja fast goldigen Schein in sich verborgen, doch mochte das auch vielleicht nur von der Abendsonne herkommen.

II.

Zufrieden mit meiner Reise und dem so hingebrachten halben Tag kam ich nach Hawang an, wo ich wieder der einzige Fahrgast war und vom Vorstand mit einer ermunternden Art von Kollegialität begrüßt wurde, als hinge ich durch mein Abonnement nun nahe mit dem Eisenbahnwesen zusammen. Daheim in meiner Bauernkammer sah mich alles ein wenig trostlos an, als sei ich gar lange Zeit fort gewesen und vor dem Einschlafen nahm ich mir vor, am andern Tag wieder nach Bitrolfingen zu reisen. Dann wäre vermutlich die Sakristei mit den kunstgeschichtlichen Raritäten geöffnet, das Bier würde unter den schattigen Kastanien wieder vortrefflich schmecken, der dortige Bahnbeamte würde den Stammgast in mir erkennen und freundlicher sein, mir vielleicht sogar das Telegraphieren zeigen, worauf ich längst neugierig war. Möglicherweise würde auch in Wärisbühel das Fräulein wieder hinter den Nägelein stehen, auf alle Fälle aber würden die Nelken da sein, und die Fahrt kostete mich ja gewissermaßen nichts.

Dennoch aber blieb ich den andern Tag in Hawang. Es war mir eingefallen, jenes Fräulein könnte doch am Ende finden, ich komme ihretwegen schon wieder, und möchte beleidigt sein oder mich sonst falsch beurteilen. So blieb ich denn da, besuchte die Dampfziegelei und lag den Nachmittag mit einem Reklameheftchen im Heu, bis der Hunger mich ins Dorf trieb.

Am nächsten Mittag jedoch schien mir die Reise doch angängig. Ich konnte ja, falls das schöne Mädchen kein freundliches Gesicht machte, mich in den Wagen zurückziehen und sie nur verstohlen betrachten. Auch wollte ich nun die Altertümer von Bitrolfingen entschieden einmal sehen und auch sonst die Gelegenheit benutzen, mit meinem Billett diese Gegend recht kennen zu lernen und mancherlei Beobachtungen und Studien zu machen. Darum reiste ich mit gutem Gewissen ab, sah den Schläfer und den Viehhändler und die meisten anderen Mitreisenden von vorgestern wieder einsteigen, gab dem Schaffner eine Zigarre und fühlte mich in dem Zug schon recht eingebürgert und zugehörig. Etwas vor Wärisbühel stellte ich mich auf die Lauer und sah bald das steinerne Gebäude, den Briefkasten und die Blumenfenster auftauchen, wo ich mir im Herzen eine kleine Heimat und Gedankenherberge errichtet hatte. Auch wich ich gar nicht vom Platz, als an ihrem alten Orte das Mädchen erschien und sich den Zug ansah. Sie schaute zuerst nach dem kleinen Coupé im vordern Wagen, unserer zweiten Klasse, die jedoch leer war, dann nach unseren Fenstern, und da entdeckte sie mich richtig, sah mir wieder ins Gesicht und mir schien, sie habe ein ganz kleines, schönes Lächeln darin aufgetan, das ich zwar keineswegs auf mich beziehen durfte, das ich aber als